

Predigt Pfingsten 2024 Apg 2,1-11/Joh 15,26-27.16,12-15

Liebe Mitchristen,

alles Gute kommt von Oben – sagt der Volksmund und im Grunde hat er auch recht. Aber seit Tagen, Wochen ist es wirklich zu viel des Guten, was da an Wassermassen auf uns herabkommt. Die Bilder aus dem Saarland, noch mehr die Bilder aus Brasilien oder auch Kenia sprechen für sich. Ohne Zweifel ist der Grund dafür im Durcheinander und Wirrwarr hier unten auf Erden zu finden. Das Klima ist durcheinandergelassen, weil Profitgier und Ausbeutung überhandgenommen haben über den Schutz und die Bewahrung von allem was lebt. Wer von uns würde sich angesichts von so Vielem, was scheint außer dem Klima irgendwie durcheinandergelassen ist in der Welt, nicht einen massiven Einbruch des Heiligen Geistes wünschen, der unseren Verstand und unser Herz energisch durchflutet mit Weisheit, Erkenntnis, Kraft und Trost – mit Liebe und Respekt, zu allem was lebt.

An jedem Pfingstfest sind wir ja eingeladen, uns wieder neu auf - zumachen, unsere Kontore weit zu öffnen für Gott, für seine Kraft aus der Höhe, das Wirken seines Geistes. Wir feiern Pfingsten, das große Fest des Verstehens aus Gott inmitten einer Welt, in der nicht wenige Zeitgenossen mit einem Seufzer staunend und sprachlos zugleich feststellen: *Irgendwie verstehe ich die Welt nicht mehr! Irgendwie ist Wesentliches aus den Fugen geraten.* Umso wichtiger scheint es mir, hier und heute dieses Fest des Verstehens und der Verständigung zu feiern. Es war der Geist Gottes, der es möglich gemacht hat, dass sich die Menschen verschiedenster Sprache und Herkunft auf wunderbare Weise verstanden haben und darin als eine große Gemeinschaft erlebten. Für mich erklärbar nur dadurch, dass die ersten Christen wohl damals kraft des Heiligen Geistes erkannt und verstanden hatten, dass es nur eine Sprache gibt, die alle Menschen jenseits aller Sprach- und Kulturgrenzen verstehen und verbindet: die Sprache der Liebe. So, wie es Paulus im Hohen Lied beschreibt: *Und wenn ich in den Sprachen der Menschen redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.* Die Liebe ist die Muttersprache aller Menschen – denn aus ihr spricht Respekt, Wertschätzung, gegenseitige Achtung, Gemeinschaft, Solidarität, Aufmerksamkeit füreinander, Gerechtigkeit und Frieden und wenn diese Sprache in lebendige Taten übersetzt wird verwandelt sie Mensch und Welt.

Jesus hat genau dies in einzigartiger Weise getan. Wenn wir diese Muttersprache der Liebe, die uns rückbindet an unseren Schöpfer, verlernen, sie nicht mehr

sprechen, dann ist es mit dem Verstehen im Ganzen vorbei. Dann verstehen wir Gott, die Welt, die Anderen und uns selbst nicht mehr – und das Leben wird zur Frage. Dann – wenn wir die Bodenhaftung verlieren und größtenwahnsinnig werden im freien Spiel des Lebens, in dem alles gleich - gültig und beliebig wird. Manchmal habe ich den Eindruck, dass das große Zauberwort unserer Zeit - *Vielfalt* – wenn es denn inflationär und unreflektiert überstrapaziert und gebraucht wird, hier und da auch eine gewisse Einfalt offenbart. Wenn wir andere Dinge an Gottes Stelle setzen entsteht nichts als Verwirrung, Unsicherheit und Spaltung. Davon berichten die ersten Seiten der Bibel, wenn es beim Turmbau zu Babel darum ging, bis in den Himmel zu bauen und darin Gott zu übertrumpfen. Wenn wir in menschlicher Hybris den allmächtigen Gott ersetzen wollen durch das, was wir selber geschaffen haben, dann wird es schwer sein, dass uns noch irgendetwas gemeinsam gelingt und eint – denn da bleibt nur Verwirrtheit und Durcheinander. Nur wenn in der Statik und Architektur meines auch ganz persönlichen Lebenshauses der lebendige Gott noch irgendeine tragende Rolle spielt, werde ich ein Fundament haben, das mir Halt und Orientierung im Bauplan meines Lebens schenkt. Wenn ich auf dieses Fundament großzügig verzichte, wird es uns Menschen mehr und mehr schwerfallen, unsere eigene Identität zu entdecken, sie zu entfalten – und ihr zu trauen.

Die Suche nach der eigenen Identität treibt ja teils ganz besondere Blüten. Ich lese in diesem Zusammenhang gerne den Ps 139, in dem es heißt: *Du, Gott hast mich erforscht und du kennst mich. Du bist vertraut mit all meinen Wegen. Wunderbar hast du mich geformt im Schoß meiner Mutter.* Fragen wir uns doch ehrlich: Ist unsere Welt in den letzten Jahrzehnten, in denen nicht Wenige den Glauben für überholt und überflüssig erklärt haben, wirklich menschlicher, besser und freier geworden? Wohin hat die angeblich große Befreiung aus der Bevormundung durch den angstmachenden Glauben am Ende geführt? Fesseln die teils doch sehr tendenziösen Medien die Menschen nicht auf ein Neues, und geben vor, was man zu denken und zu tun hat. Nicht wenige Menschen irren unbehaust umher und suchen nach einem Obdach für ihre Seele, nach Orientierung und Halt. Das Miteinanderreden und geduldig Aufeinander hören fällt vielen immer schwerer – der Weg zum Handgreiflich werden wird kürzer.

Die Verrohrung von Sprache und Tun erschreckt uns alle zusammen und wir fragen: *Woher kommt das?* Und: *Was tun?* Ohne Zweifel hat dieser Ungeist im Zusammenspiel der Menschen multikausale Gründe. Ich möchte aber dann doch in aller Demut sagen, dass für mich einer dieser Gründe auch der ist, dass man

den Glauben in die Mottenkiste verbannt hat – und damit auch viele christliche Werte, die heute nottun. Ein Journalist unserer Tage – bestimmt Streitbar – spricht provokativ von der *Jesus-Demenz unserer Zeit*. Haben wir Jesus vergessen?

Ich, für mich stelle fest: Je mehr ich diesem menschengewordenen Gott und seiner Botschaft in meinem Leben Raum gebe, umso menschlicher werde ich. Ohne Frage war und ist es notwendig und heilsam, dass bestimmte ungute Strukturen und Vorstellungen abgelöst und reguliert werden mussten – auch in unserer Kirche – weil sie den Geist Jesu nicht geatmet haben, noch atmen, aber hier geht es um eine grundsätzliche Frage – ob ich Gott vor die Tür stelle oder ihn selbst in mein Leben integriere. Wie es in einem Heilig-Geist-Lied heißt: *Wes Geistes Kind sind wir, sind unsere Gedanken, unsere Pläne? Man wird es leicht erkennen, man kann es uns ansehen, ob wir im Geiste Jesu zu Hause sind.*

Pfingsten ist für mich ein Plädoyer dafür, dem guten Geist Gottes wieder mehr Raum zu geben. Wir brauchen ihn als Tröster, als Beistand, als Inspirator und Motivator, als Wegweiser und als der, der uns im Wirrspiel unserer komplexen Welt hilft, die guten Geister von den ungenuten zu unterscheiden. Wir brauchen ihn als den, der uns Mut macht, da wo es nötig ist zu stören, unbequeme Fragen zu stellen, wenn das Leben in die falsche Richtung läuft, weil es nicht von der Liebe bewegt wird. Als Kirche sind wir unserer Zeit schuldig, die Finger in die Wunden unserer Zeit zu legen, anzusprechen, woran die Gesellschaft krankt. Nicht als Moralapostel oder Besserwisser, sondern als Menschen, denen im Namen Gottes das Heil und das Glück der Welt am Herzen liegt. Die Welt, die Menschheit, kommt ohne den Geist Gottes nicht aus, sondern sie kommt ohne ihn mehr und mehr um! Dann übernimmt eine Haltung die Regie, die Mahatma Ghandi schon vor Jahrzehnten angeprangert hat: **Dann regiert der Reichtum ohne Arbeit; Genuss ohne Gewissen, Wissen ohne Charakter, Geschäft ohne Moral, Wissenschaft ohne Menschlichkeit, Religion ohne Hingabe, Politik ohne Prinzipien.**

Spuren einer schleichenden Geistlosigkeit, die nur noch den Profit, den Konsum und die Unterhaltung anbetet.

Darum rufen wir: **Komm! Veni – Heiliger Geist!** Lehre uns die Sprache der Liebe, damit wir Dich, einander und auch uns selbst wieder besser verstehen. Pfingsten verpflichtet uns als Kirche, keine selbstgenügsame geschlossene Gesellschaft zu bilden, sondern lebendiges Interesse an den Menschen von heute, ihren Sorgen

und Freuden zu signalisieren. Das gelingt uns nur, wenn wir uns, der Dynamik der Liebe folgend, auch auf die Welt zu bewegen – inmitten der Menschen - Kirche sind: und das in aller Demut, die um die eigenen Fehler weiß, aber auch aus in einem gesunden Selbstbewusstsein heraus, das unsere Zeit den Geist Gottes braucht.

Darum beten wir: Komm, Heiliger Geist, denn ohne Dich erkennen wir nicht, dass wir einander anvertraut sind. Komm! Denn ohne Dich gibt es kein Vorwärtskommen auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit und Frieden. Komm! Denn ohne Dich verkommen wir in Angst, Misstrauen und Vorurteilen. Komm! Denn ohne dich kommt die Schöpfung um, die du uns anvertraut hast. Komm! Denn ohne Dich kommen wir da nicht vor, wo wir gebraucht werden.

Komm, und stärke unser Selbstvertrauen, dass wir nicht überflüssig sind für diese unsere Zeit und von vorgestern, sondern eingeladen, den Überfluss deiner Liebe heute großzügig zu verschenken, damit es für alle Menschen ein Morgen gibt.

Bernd Kemmerling, Pfr.